Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 40 (1949-1950)

Heft: 1

Artikel: Weltanschauung und Lebensplan des jungen Philipp Emanuel Fellenberg : ein Beitrag zur Geistesgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts

Autor: Wartburg, Wolfgang von

Kapitel: V: Die Brautwerbung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. Die Brautwerbung

Dass es Fellenberg ernst war mit seinen Grundsätzen, zeigt sein Vorgehen bei der Begründung eines Hausstandes. Sowenig wie irgendeine Angelegenheit überliess er diese dem Zufall oder dem Schicksal. Die Ehe war für ihn, wie wir gesehen haben, ein Mittel, seine Berufung auf Erden zu erfüllen. Mit dem Ernst, der Bewusstheit und der Energie, die ihm eigneten, ging er deshalb an diese Aufgabe heran und er war der Mann, das Schicksal auch in diesem Falle zu zwingen. Doch soll damit nicht gesagt sein, dass die Gründung eines Hausstandes bloss eine kühle Verstandesangelegenheit gewesen sei. Blosse Verstandesangelegenheiten gibt es für Fellenberg überhaupt nicht. Alles was er tut und denkt, ist durchglüht von Feuer und Leidenschaft. Ein Phänomen, das die Menschen immer wieder in Staunen versetzt oder ihr ungläubiges Lächeln veranlasst und das sich doch immer wieder als menschliches Urphänomen erweist, kommt bei Fellenberg in seltener Reinheit zur Erscheinung: dass Enthusiasmus und Leidenschaft sich nicht auf materielle Güter werfen, sondern auf ein vorgestelltes Ideal.

Zuerst galt nun der Enthusiasmus Fellenbergs der «idealen Ehe als solcher». Erst nachdem er deren Idealbild voll ausgebildet hatte, entzündete sich die Leidenschaft zu dem geliebten Wesen, das er für würdig befunden, mit ihm das Beispiel einer solchen vollkommenen Ehe darzuleben. In dem Briefe an den ungenannten Freund von 1794 gibt er eine Darstellung dieses Ideals einer Ehe, die zugleich ein Mittel zu sittlicher Entwicklung sein soll. «Je veux épouser des qualités personnelles. ... Je cherche une personne dont le cœur soit bien né, de sentiments humains, dont le bon sens sache distinguer le beau et le bien, qui eût la santé du corps qui entretient celle de l'âme, d'un extérieur agréable, emblême de la vertu. ... Le succès du mariage dépend de l'union établie par la persuasion et la conviction commune. L'estime réciproque est la fleur de la vie ... Il importe d'être unis par les convenances essentielles, mais aussi de ne pas négliger les goûts personnels très indifférents. Les qualités les plus respectables ont besoin des apparences pour être aimables». Da es schwer sei, in vorgerücktem Alter seine Gewohnheiten noch zu ändern, ist es wichtig, sich früh kennenzulernen. «(Il importe de se connaître) avant de contracter le mariage et de modifier de côté et d'autre ce qui pourrait en influencer le succès.»

Vorbedingung für das Gelingen ist also vollkommenes gegenseitiges Verständnis und unbestechliche Aufrichtigkeit. Schon die Werbung soll deshalb den Stempel der Aufrichtigkeit tragen. «J'éviterai la manière ordinaire de faire la cour ... Je ne donnerai pas à ma fiancée des espérances qui après se trouveraient vaines. Je ne veux la gagner que par la vérité. Ma galanterie singulière sera la pierre de touche (pour la sincérité de son attachement). ... Elle n'apprendra pas au dépens d'autres que j'ai de l'esprit. Elle jugera de mon bon sens par ce que je lui dirai des jouissances de la vertu. La prodigalité ne me fera pas paraître généreux. Je prouverai par l'esprit d'ordre quels sont les moyens de l'être. Je la mènerai aussi aux lieux de l'indigence pour lui donner l'occasion de soulager la misère.»

Fellenberg ist sich klar bewusst, dass er schon als Brautwerber zum Pädagogen wird. Er sieht auch deutlich die Gefahren, die dieses Verhalten birgt, vor allem die Gefahr, als «Pedant» zu erscheinen. Das Wort verwendet Fellenberg selbst. Aber es kommt ihm darauf an, von Anfang an keine irgendwie geartete Illusion aufkommen zu lassen, eine Vereinigung nur auf gegenseitige Kenntnis und Gemeinsamkeit der Ziele aufzubauen. «Ma compagne devra choisir librement. J'ai le droit de rester fidèle à mes principes mais pas celui d'en faire des lois à d'autres.» Am liebsten würde er den Eltern seiner Braut vor der Werbung ein genaues Bild aller seiner Eigenschaften geben, damit sie ihn gründlich kennen und aus Einsicht entscheiden können. Doch hält er es für besser, wenn andere ihn beobachten und beurteilen, da er fürchtet, die Eigenliebe könnte seine Selbstdarstellung fälschen.

Es spricht aus diesen Ansichten ein dem 18. Jahrhundert eigenes Vertrauen in die Einsicht und die Allmacht des Verstandes. Es war damals geradezu ein Gemeinplatz, dass man sich kennen und durchschauen solle, bevor man heirate, und dass Übereinstimmung in Denken und Fühlen die Voraussetzung eines glücklichen Zusammenlebens sei.[35] Oft ist diese Ansicht bloss der Ausdruck eines seichten, oberflächlichen Rationalismus, der sich nur deshalb ganz auf die Vernunft verlässt, weil er nicht imstande ist, das Irrationale überhaupt zu sehen. Doch wenn auch Fellenberg dem Wortlaut nach nicht anders spricht als der flache Rationalist der Zeit, so hat man doch niemals bei ihm den Eindruck, es spreche ein Mensch, für den die Welt keine Probleme enthält, die nicht dem Alltagsverstand

---

35) Discours der Mahlern. 2. Gespräch.

zugänglich wären. Schon dadurch ist Fellenberg vor flachem Rationalismus bewahrt, dass die Herrschaft der Vernunft bei ihm nie ein bequemer Dauerzustand ist, sondern immer das Ergebnis gewaltiger Auseinandersetzungen mit der eigenen Leidenschaftlichkeit. Fellenberg misstraut daher auch immer bis zu einem gewissen Grade seinem eigenen Urteil und ruft die Hilfe anderer an, die ihn korrigieren sollen.

Dazu kommt, dass die Wahrheit und Gerechtigkeit bei Fellenberg selbst Gegenstand der Leidenschaft ist und nie blosser Gegenstand der Betrachtung. Dies ist ein Zug, der Fellenberg — bei aller Verschiedenheit im Temperament — in eine Linie mit denjenigen Gestalten stellt, deren Urbild Sokrates ist. Wie Sokrates war Fellenberg bereit, sogar der Märtyrer der Vernunft zu werden und zu beweisen, dass das höchste Interesse der Menschheit, die Übereinstimmung mit den Gesetzen der ihr eigenen Vernunft, imstande ist, sich sieghaft gegen alle irdischen Widerstände zu behaupten. — Entscheidend ist aber folgendes: wenn Fellenberg vernünftige Selbsterkenntnis zur Grundlage jeder menschlichen Tätigkeit macht, so meint er damit nicht bloss die Erkenntnis der augenblicklich in einem Menschen vereinigten Eigenschaften. Fellenberg hat ein ihn nie verlassendes Bewusstsein eines höheren Ichs (das Goethe die Entelechie nannte). Selbsterkenntnis ist ihm nie nur Erkenntnis des zufälligen empirischen Ichs, sie ist immer zugleich ein Griff nach dem höheren Ich, ein Versuch, das höhere, ewige Ich zu erfassen und das noch unvollkommene empirische Ich zu ihm hinaufzuheben.[36)]

Eine Gefährtin, die seinem Ideal entsprach, fand Fellenberg in der damals 17jährigen Margarete Tscharner, von ihren Verwandten Gritli genannt. — Bevor Fellenberg um Margarete Tscharner warb, war die Frage der Heirat schon zweimal an ihn herangetreten. Das erste Mal hatte er selbst den Entschluss gefasst zu heiraten, um sich, wie uns aus dem letzten Abschnitt bekannt ist, von seinen Eltern unabhängig zu machen. Zu seinem Glück kam eine Verbindung damals nicht zustande. Noch fasste er die Ehe nicht in dem Sinne auf, der ihn später leiten sollte. «Autrefois je voulais me marier pour pouvoir étudier, aujourd'hui je veux étudier pour pouvoir rendre heureux les autres», bekennt er selbst im Briefe vom März 1794.

---

36) Vgl. dazu Schiller: «Jeder individuelle Mensch... trägt der Anlage und Bestimmung nach einen reinen idealischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen die grosse Aufgabe seines Daseins ist.» Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 4. Brief.

Das zweite Mal waren es seine Eltern, die ihn zum Heiraten überreden wollten. Aber diesmal lehnte Fellenberg ab, da die vorgesehenen Partien seinen Anschauungen, seinem «System», wie er es nannte, nicht entsprachen. So schreibt er in dem eben genannten Brief auch, er hätte Gelegenheit gehabt, mehrere «parties avantageuses» zu machen, doch müsse er darauf verzichten, da sie seinen Forderungen nicht entsprächen. Schon am 26. April 1793 schrieb er an seine Mutter: «Par rapport à un établissement, il faut que je vous observe que je crois qu'il ne peut actuellement me convenir de me marier de si tôt . . . Ni amourachement ni espérance, quelque brillante qu'elle pourrait être, ne me détournera de la carrière que je dois remplir si je dois être content et heureux. Elle consiste à me perfectionner à tous égards moi-même. Ce n'est que par là que je puis gagner l'avantage d'une influence bienfaisante sur d'autres et ce n'est que cette dernière qui est capable de me procurer le sort auquel j'aspire . . . Vous jugez bien de ce que je viens de vous déclarer si pour un mariage avantageux je m'y laisserais gêner; ce dernier ne pourrait me convenir qu'autant qu'il serait entièrement favorable à mes vues essentielles.»[37)]

Am 12. Januar 1796 erscheint zum erstenmal in der Korrespondenz Fellenbergs der Name von Gritli Tscharner — mit diesem in der Familie gebräuchlichen Namen werden wir sie von nun an nennen — bezeichnenderweise in einem Briefe an seine Eltern, in dem er diese bittet, genaue Erkundigungen über das Mädchen einzuziehen.[38)] Das damals 17jährige Mädchen, das Fellenberg zu seiner Lebensgefährtin auserkoren hatte, war die Tochter Beat Emanuel Tscharners, der Pestalozzi das Urbild zu Landvogt Arner in Lienhard und Gertrud geliefert hatte. Tscharner war seit 1793 Landvogt in Aigle. Fellenberg befand sich im Frühjahr 1796 in Vevey, während in Aigle, gelegentlich auch zu einem Besuche nach Vevey herüberkommend, Gritli Tscharner weilte. Von Vevey aus sind die Briefe geschrieben, welche Fellenbergs Werbung an Gritli herantrugen.

---

37) Rufer, a. a. O. S. 18 f.

38) Quelle für das Folgende ist, wo nichts anderes angegeben, das Faszikel der Briefe Fellenbergs an seine Braut im F. A. — Das Wenige über Margarete v. Tscharner Bekannte mitgeteilt in «Margaretha von Fellenberg, geb. Tscharner, die Gattin Philipp Emanuel von Fellenbergs, 1778—1839», von Dr. phil. Helene von Lerber. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1944. Von ihrer Jugend ist nur bekannt, was Fellenberg selbst darüber in einem Briefe an seine Braut verrät. Brief vom 28. 1. 1796, F. A.

Die Werbung um Gritli war die erste grosse Gesinnungsprobe für Fellenberg und sie entwickelte sich bald zu einer harten Prüfung. Nicht langsam tastend, auch nicht hofierend trat er an Gritli heran. Ohne Umschweife erklärte er ihr seine Absichten und offenbarte ihr alle hohen Ideen und Ansprüche, die sich damit verbanden. Freimütig erklärte er, ihre Verbindung solle nicht ein Geschäft zwischen den Eltern sein, sondern rein aus gegenseitiger Neigung entspringen. Ob diese dauernden Bestand haben könne, werde man erst beurteilen können, wenn sie sich gegenseitig bis auf den Grund kennen werden. Durch Schilderung seiner Denkweise hofft Fellenberg Gritlis Freundschaft zu gewinnen, da er sie zu verdienen glaubt, gibt ihr aber zugleich zu erkennen, welche Ansprüche er an ihre Bildung und Gesinnung stellt. Von ihr verlangt er dieselbe Aufrichtigkeit und Offenheit. Er bittet sie, seine Briefe ihren Eltern nicht zu zeigen. Er wünscht zuerst mit ihr zu besprechen, ob ihre Bedürfnisse und Anschaungen genügend übereinstimmen, um eine Heirat zu rechtfertigen. Dann erst soll mit den Eltern geredet — oder aber alles verschwiegen werden.

In den folgenden Wochen überschüttete Fellenberg Gritli geradezu mit Briefen, Bekenntnissen und Selbstdarstellungen. Seine Freundin Mme de Corcelle, der einzige Mensch, der ihn nach seiner Aussage ganz verstand, wurde für die intimeren Dienste in Anspruch genommen. Sie hatte Gritli die Selbstdarstellungen Fellenbergs zu ergänzen und zu kommentieren, damit jede Möglichkeit eines Missverständnisses oder einer Illusion beseitigt werde. Unter den Briefen Fellenbergs an seine spätere Frau liegt auch ein Schriftstück, das eine Charakterisierung Fellenbergs enthält, die ihrer intimen Kenntnis seines Charakters nach zu schliessen von Frau de Corcelle stammen muss. Die Anspielung auf Schriften Fellenbergs, die sich im Besitze der Schreiberin befinden, und andere Briefstellen erheben diese Vermutung zur Gewissheit. Es wird da neben der Bekanntschaft mit vielen ausgezeichneten Männern Frankreichs und Deutschlands besonders das selbstlose Einstehen Fellenbergs für andere Menschen zu seinen Gunsten hervorgehoben. Die Zuneigung eines verdorbenen 17jährigen Mädchens habe er benutzt, sie zu «bessern». Auf eine vorteilhafte Partie habe er zugunsten eines Freundes verzichtet. Bezeichnend für Fellenberg ist, dass er seine Wohltaten im geheimen übte. Wer nicht zu ihrer Durchführung nötig war, der erfuhr nichts davon. Selbst Frau de Corcelle kann deshalb nur mitteilen, dass er mehreren Freunden entscheidend geholfen habe, ohne sich zu nennen. Auch seine Fehler

werden genannt: er sei der Hypochondrie unterworfen, besonders in der Stadt. Trotz grosser Sensibilität sei er äusserlich kalt. «Il est sensible, mais il ne fléchit que devant la raison et la bonté.» Überhaupt sei er schwer zu durchschauen, da er nur schwer aus sich herausgehe. Nur wenige kennen ihn daher ganz. Wir sehen, dass die Beschränkung auf einen ganz bestimmten Kreis von Tätigkeit und Freundschaft Fellenberg zu einer zweiten Natur geworden war, dass er über den Kreis, den er sich selbst gewählt hatte, bewusst nicht hinausging. Es heisst auch, dass er ihn erst verlassen würde, wenn der Ruf der Öffentlichkeit an ihn ergehen sollte. Frau de Corcelle rät nun Gritli, sich genau zu «sondieren», ob sie sich der Lebensweise Fellenbergs anbequemen könne. Denn nur wer seinen Ansichten aus Überzeugung zustimmt, kann mit ihm zusammenleben. Als Tyrann zu erscheinen wäre ihm unerträglich. Anderseits sei er empfänglich für alle Freundlichkeiten und habe alle Eigenschaften eines guten Hausherren.

Gritli scheint nun Fellenberg dieses Schreiben mitgeteilt zu haben. Denn er bemüht sich in seinem nächsten Brief, es zu berichtigen, da nur die reine Wahrheit zwischen ihnen herrschen solle. Mme de Corcelle habe ihn zu vorteilhaft geschildert. Seine Freunde hätten ihn überhaupt durch ihr Lob verdorben, so dass er keinen Widerspruch mehr ertragen könne und die Vorurteile und Gebräuche der Menschen rücksichtslos verletze. Dann rechtfertigt er seinen Plan, auf dem Lande zu leben: «J'ai un goût extrême pour la simplicité. J'aime la frugalité pour tous les plaisirs excepté ceux de la morale et de l'entendement.» Es folgt dann eine Reihe Mitteilungen über mehr äusserliche Gebrechen, die aber alle seinen fanatischen Studien zuzuschreiben sind: Hypochondrie, die er für eine Wirkung physischer Ursachen hält, schlechte Augen, Unfähigkeit zu sitzender Lebensweise. Er schliesst den Brief mit einer Entschuldigung, dass er sich über solche Dinge verbreite, doch die Wahrheit zwinge ihn dazu. Er müsse den Illusionen, die Mme de Corcelle geweckt haben könnte, den Boden entziehen.

Am 2. Februar geht er so weit, dass er Gritli geradezu vor sich warnt, da er ihr Glück seiner Neigung vorziehe. Zugleich mit der Darstellung des eigenen Charakters und des Zukunftsbildes äussert sich auch die pädagogische Leidenschaft, die bei Fellenberg untrennbar mit jeder anderen Leidenschaft verbunden war. In einem der ersten Briefe sagt er: «Je suis loin de vous croire sans défaut. C'est surtout les dispositions que j'apprécie et ce qu'on en peut faire (!) . . . Vous êtes aussi peu faite que moi pour le sort du vul-

gaire. . . . Il vous faut un mari qui puisse vous mener à bon port. (Es folgt die Darstellung des bekannten Zieles.) . . . Vous êtes faite pour réaliser ce rêve. Mais on n'apprend à marcher qu'en tombant. Veuillez accepter mes soins pour votre culture, vous serez dédommagée de vos sacrifices. Vous commencerez par quelques peines, mais vous gagnerez de nouvelles sources de jouissances ne connues que par quelques privilégiés (qui vous procureront) un véritable avant-goût des délices célestes.»[39] In demselben Briefe gibt er in einem PS eine Schilderung seines eigenen Zustandes: «L'emportement de mon cœur fait galoper ma plume.» Der unentschiedene Zustand nehme ihm Schlaf und Appetit, da er seinem Charakter widerspreche. Doch unvermerkt gleitet er — bezeichnenderweise — wieder in seine moralischen Ideen über: das Unglück werde er besser ertragen können als andere «en homme qui connaît la vertu et le sort de l'humanité. Je vous réponds de ma raison. Elle l'emportera toujours sur mes passions. Tout passe vite dans cette vie hormis la vertu et ses fruits. Si mon existence terrestre doit être un fardeau, je saurai le porter seul. Je prouverai que je saurai me passer du bonheur.»

Das junge Mädchen wird nicht wenig überrascht gewesen sein von der ungewöhnlichen, so stürmischen und anspruchsvollen und doch so bewussten und planmässigen Werbung des um acht Jahre älteren Mannes. So wird man es wohl in erster Linie als einen Akt der Selbstverteidigung erklären können, wenn Gritli Fellenberg zunächst durch abweisende Kälte in Distanz hielt. Doch mag auch der weibliche Machttrieb mitgespielt haben, der es sich nicht versagen konnte, mit dem Werbenden eine Zeitlang zu spielen. Denn es war offensichtlich, dass Fellenberg, sobald er sich entschlossen hatte, um Gritli zu werben, sich grenzenlos in sie verliebte. Schon im ersten Brief schreibt er, was für ein Unglück ein Abschlag für ihn wäre. Bezeichnenderweise fügt er bei: er würde dieses Unglück zu seiner sittlichen Vervollkommnung zu verwenden wissen, denn wenn er ihre Liebe vielleicht auch nicht erwerben könne, so wolle er doch auf jeden Fall ihrer würdig sein.[40]

---

39) Brief Ende Januar 1796, PS 30. Januar. — Dass solche pädagogischen Absichten einem schon lange eingewurzelten Grundsatz Fellenbergs entsprachen, zeigt eine Stelle aus einem Briefe aus Chur an seine Eltern vom 27. 8. 1793: «Salis ne diffère le temps de son mariage que pour former sa future, je ferais de même à sa place.» F. A.

40) Fellenberg hatte zwar Gritli schon von Jugend auf gekannt und von jeher sie für die Zierde von Bern (la fleur de notre jeunesse) gehalten. Doch dass erst in letzter Zeit dieser Keim einer Jugendliebe zur verzehrenden Flamme sich entfacht hatte, zeigen verschiedene Stellen seiner Korrespondenz. Am 28. 2. schreibt er ihr,

Es folgten nun für Fellenberg schwere Wochen. Zum ersten Male war er an einen Menschen herangetreten, den er verehrte, der aber seine eigene Natur und seine eigenen Gesetze hatte, die nicht zum vornherein mit seinen Wünschen und Grundsätzen übereinstimmten. Bisher hatte Fellenberg das Fremde entweder verachtet oder von sich ferngehalten. Das war nun hier nicht möglich. Fellenberg musste nun etwas ihm Neues lernen: sich einem fremden Willen zu fügen, den Entscheid eines fremden Willens abzuwarten. Und das fiel ihm ausserordentlich schwer. Er war mit dem Anspruch an Gritli herangetreten, sie nach seinem Bilde zu formen. Doch scheint sie diese Vormundschaft nicht ohne weiteres angenommen zu haben. Fellenberg musste ausdrücklich auf seine Absicht verzichten. Statt sich zu ihrem Mentor zu machen, schreibt er in einem nicht datierten Briefe, wolle er jetzt von ihr lernen und sich bessern. Auch auf die Verheimlichung der Korrespondenz vor den Eltern muss er verzichten. Doch verlangt er, dass seine Briefe sonst niemand gezeigt werden. Diese Forderung des Geheimnisses ist wohl mehr als blosse Scheu, die Angelegenheiten seines Inneren preiszugeben. Die Neigung zum Geheimnis hängt eng mit dem Grundcharakter Fellenbergs, ja mit einem Zuge der Zeit selbst zusammen, war doch das Geheimnis auch eine Bedingung vieler damaliger wohltätiger Gesellschaften, wie auch der «moralischen Gesellschaft», deren Mitglied Daniel Fellenberg war. Auch sein Wirken für die Mitmenschen hüllte Fellenberg in den Schleier des Geheimnisses. Es ist dies ein Ausdruck des Sinnes für Ordnung und Gerechtigkeit — im platonischen Sinne: dass jedem nur werden solle, was ihm zustehe, und dass vor der Forderung der Verwirklichung des objektiv Guten Interesse und Ruhm des Einzelnen zurückzutreten habe, entsprechend etwa dem Grundsatze der von Vater Fellenberg gegründeten «patriotischen Gesellschaft»: «l'obscurité pour les individus, la gloire pour la société», wobei nur das Wort «société» durch «raison et vertu» zu ersetzen wäre. Die Neigung zum Geheimnis entspringt also weder romantischem Geschmack noch der Angst vor der Öffentlichkeit. Sie ist ein Bestandteil aristokratischer Lebensform, die auch in der Vertraulichkeit eine feste Rangordnung einhält. So verlangt Fellenberg auch, dass ihm gegenüber verschwiegen werde, was Mme de Corcelle über ihn gesagt hat, da es nicht für ihn bestimmt sei.

---

seit dem letzten Frühling hätte sie bemerken können, was in ihm vorging: «les mouvements de mon cœur dont je ne fus presque plus le maître». Er verrät zugleich, dass er seine Schwester zu Hilfe genommen habe und dass einige ihrer Briefe in Wirklichkeit von ihm seien.

Doch das Einlenken Fellenbergs war umsonst. Gritli blieb kalt; es scheint, dass sie während eines Zusammentreffens auf einem Ball sogar Geschmack daran fand, auf mädchenhafte Weise ihren Liebhaber zum besten zu halten, ihn durch Spott und verächtliche Behandlung zum äussersten zu bringen. Doch Fellenberg war nicht so leicht von seinem Vorhaben abzubringen. Trotzdem ihm Gritli das Schreiben gelegentlich förmlich verbot, fuhr er fort, sie mit Briefen zu überschütten. Mit rückhaltloser Offenheit gibt er ihr die Darstellung seines eigenen Charakters, seiner Tugenden — ohne falsche Bescheidenheit, und seiner Schwächen — ohne sie im geringsten zu beschönigen. Im leidenschaftlichen Bemühen um die reine Wahrheit bittet er Frau de Corcelle, sein Selbstporträt zu ergänzen, und ist dann doch wieder ängstlich besorgt, sie könnte Gritli eine Vorstellung von ihm geben, die über der Wahrheit läge. Keine Illusion soll ihren Entscheid beeinflussen, sowenig wie der Druck oder der Rat der Eltern. Unermüdlich ist er, ihr in immer neuen Wendungen das Ideal darzustellen, das er vor Augen hat, und ihr zu zeigen, welche Aufgabe ihr zugedacht ist. Auch verheimlicht er ihr nie, wie er über sie selbst denkt. Nicht etwa eine genaue Kenntnis ihres Charakters sei es, was ihn anziehe, aber ein aus der Tiefe sprechendes Gefühl sage ihm, dass er sich in ihrem Charakter nicht täusche.

Ein furchtbares Erlebnis war es für Fellenberg, dass dieses Gefühl durch das Verhalten Gritlis erschüttert zu werden drohte. Mitte Februar hielt Fellenberg die Spannung der Unsicherheit nicht mehr aus. Ein Brief, der in drei Etappen vom 19. bis 21. Februar geschrieben ist, stellte Gritli vor die Entscheidung. Aufschlussreich ist es, die drei Tage des Briefes als Stufen einer inneren Entwicklung zu verfolgen. Man kann hier das Kochen und Arbeiten der Gedanken und Gefühle mit Händen greifen, und wieder bewährt sich die Festigkeit und Konsequenz von Fellenbergs Charakter. Man sieht, wie er in einer heroischen Anstrengung sich in die Hand nimmt, von seinen eigenen Gefühlen innerlich distanziert und schliesslich sich von ihnen befreit.

In düsterer Entschlossenheit gibt er Gritli im ersten Teil des Briefes vom 19. Februar zu verstehen, dass er das Spiel nicht länger ertrage. Wenn sie sein Zutrauen damit beantworte, dass sie mit ihm spiele, dann seien sie nicht füreinander bestimmt. Er habe sich bereits aus dem erträumten Glücke herausgerissen und mit dem Gedanken des Verzichts vertraut gemacht. Nur solange habe er die Leidenschaft herrschen lassen, als sie mit der Vernunft im Einklang schien. Er lässt aber Gritli keinen Zweifel darüber, dass er seinen

Prinzipien auf jeden Fall treubleiben und eine Verbindung nur eingehen werde, wenn er wirklich ihre Neigung besitze. Darüber verlangt er kategorisch volle Gewissheit. Noch niemals habe er jemand vergeblich um Vertrauen gebeten. Sie setze seine Neigung schweren Prüfungen aus.

Der Briefteil vom 19. Februar stellt Gritli vor die Alternative des Ja oder Nein. Er ist in Stil und Gehalt Ausdruck des gegenwärtigen Gefühls. Fellenberg spricht hier fast ausschliesslich von seinem eigenen Zustand und fordert Entscheidung. Am 20. hat er bereits gegenüber dem Verhältnisse zu Gritli den Abstand der Objektivität gefunden. Er besinnt sich auf seinen eigenen Charakter und warnt sie vor einem Fehlentscheid, d. h. er warnt sie vor sich selbst. Die inneren Stürme der letzten Tage hätten ihn reifer gemacht und gelehrt, was für Folgen eine Verbindung ohne Neigung haben müsste. «Car le feu de mon caractère ne permet pas de contrarier impunément mes sentiments ... Je ne sais pas séparer la pratique de la théorie.» Wird sie ihn abweisen, so wird er dankbar sein für die heilsame Übung und Erfahrung. Nimmt sie ihn aber an, so wird er ihrer um so würdiger sein, als er die blosse Leidenschaft überwunden hat. Dann wiederholt er seine Aufforderung zu reiflicher Überlegung und unverzüglicher Entscheidung, in Worten, in denen die ganze Bitterkeit der durch den Willen äusserlich bezwungenen Stimmung noch mitschwingt. «Vous m'avez rendu défiant — sentiment qui me répugne. Je ne trouve plus de larmes. ... Je suis décidé à terminer cet état. Il me faut tout ou rien. Voyez avec quel abandon je me montre à vous tel que je suis. Ce sera pour la dernière fois si vous persistez à ne pas répondre. Je regarderai le silence comme un refus total.»

Der zweite Briefteil ist Ausdruck der Persönlichkeit, insofern sie verantwortlich ist für die irdische Lebensführung. Am 21. Februar hat Fellenberg auch Abstand gewonnen vom persönlichen Schicksal und stellt die ganze Frage unter den höheren Gesichtspunkt der Verantwortung vor der Ewigkeit. «Avant de me devoir à mes passions je me dois à la raison et à la vertu. J'ai des obligations sacrées envers moi-même et ceux qui s'intéressent à moi et surtout celle que m'impose la capacité que je me trouve de faire le bien dans la sphère que m'assigne la Providence. Je suis responsable de l'emploi que j'aurai fait de cette capacité. Mon premier soin doit être de la conserver et de l'augmenter et je n'ose plus continuer à me détruire. Comment pourriez-vous estimer un homme dont la conduite renverserait ses principes?»

Wir sehen eine stufenweise Erweiterung und Erhöhung des Standpunktes. Im ersten Teil spricht Fellenberg als leidende und fordernde Persönlichkeit aus der Stimmung des gegenwärtigen Augenblicks. Im zweiten Teil wird bereits die Vernunft massgebend, insofern sie Folgerungen aus den eben gemachten Erfahrungen zieht, so dass die Verantwortung für die Gestaltung des ganzen Lebens die gegenwärtigen Stimmungen und Wünsche, wenn auch mit Mühe, in den Hintergrund zwingt. Im dritten Teil endlich spricht aus Fellenberg wieder diejenige Kraft, die sein ganzes Leben in Wirklichkeit beherrscht: die ewige Persönlichkeit als Glied einer umfassenden kosmischen Weltordnung.

Selten ist wohl ein so junges Mädchen vor eine derartige Entscheidung gestellt worden. Über das, was in ihrem Innern vor sich ging, wissen wir nichts. Wir können die inneren Kämpfe des armen Kindes nur ahnen, das so grausam zu einer für ihr Leben endgültigen Entscheidung gezwungen wurde, ohne zuvor die Zeit der ungebundenen Jugend voll auskosten zu dürfen. Da Gritli ihre Eltern ins Vertrauen gezogen hatte und diese mit der Verbindung mit Fellenberg einverstanden waren, hatte sie sich jedes Vorwandes für weiteres Schweigen beraubt. Beide Entschlüsse enthielten tödliche Gefahr: wies sie Fellenberg zurück, dann hatte sie vielleicht nicht nur ihr Glück verscherzt, sondern auch die Aufgabe, die ihr, wie sie von Fellenberg belehrt wurde, von der Vorsehung gestellt war, verfehlt. Denn Fellenberg war der Mann, sein Wort zu halten und auf eine abgetane Sache nicht mehr zurückzukommen. Nahm sie jedoch seine Werbung an, ohne Sicherheit, seinen hohen Ansprüchen genügen zu können, dann drohte ihr ein Leben, dem die Hölle vorzuziehen gewesen wäre. Hatte doch Fellenberg selbst sie gewarnt: «Le feu de mon caractère ne permet pas de contrarier impunément mes sentiments.» Auf jeden Fall war es eine Entscheidung, die nicht nur das gegenwärtige Leben, sondern bis ins Metaphysische hinein den ewigen Kern ihres Wesens berührte. — Ein Aufschub aber war nicht möglich, da Fellenberg erklärte, er würde ein weiteres Schweigen als Ablehnung auffassen.

Was von Gritli verlangt wurde, war, dass sie aus sich selbst, auf Grund einer bis auf den Grund gehenden Selbsterkenntnis, ohne Hilfe der Eltern, ohne Rat irgendeines anderen Menschen einen Entschluss fasste, der ihre ganze Zukunft festlegte, über dessen Konsequenzen ihr Fellenberg die Augen geöffnet und alle Illusionen genommen hatte. Es zeigt sich hier wieder, wie Fellenberg das zeitgenössische pädagogische Prinzip der Verselbständigung des Men-

schen gleichsam zum persönlichen Temperament geworden ist. Schon durch die Art seines Auftretens, abgesehen von allen bewussten pädagogischen Absichten, wirkt Fellenberg überall, wo er auftritt, als Erzieher, und zwar als Erzieher zur Selbständigkeit und Selbstgestaltung des eigenen Lebens — und wäre es auch durch das Hervorrufen von Widerstand gegen zu hohe ideale Forderungen. Zum vornherein vermeidet Fellenberg geradezu fanatisch alles Beeinflussen des andern mit Mitteln der Macht oder der Überredung. Einzig und allein die absolute Wahrheit soll entscheiden. Die Einwirkung Fellenbergs besteht darin, dass er die andern geradezu zwingt, diese Wahrheit zu erkennen und dass er sie dazu auffordert, durch das Wort oder das Beispiel, im Falle Gritlis sogar durch ein regelrechtes Ultimatum, ihr Leben unbedingt nach dieser erkannten Wahrheit zu richten.

Ein Mensch, der so wie Fellenberg im Prinzipiellen lebt, nimmt auch keine Rücksicht auf den Faktor der Zeit. Keine sieben Wochen war es her, dass er zum erstenmal die Absicht geäussert hatte, um Gritli zu werben. Und schon verlangte er von ihr die Entscheidung. Er hatte ihr ja sein ganzes Wesen offenbart, seine Grösse wie seine Schwächen gezeigt. Wozu brauchte sie noch Bedenkzeit? Seine Grundsätze standen ja für ewig fest, sein Charakter war mit ihnen untrennbar verbunden. Neues konnte deshalb ein längeres Warten nicht mehr ans Licht bringen. Fellenberg selbst war gewohnt, sobald er eine Notwendigkeit erkannt hatte, unverzüglich die entsprechende Handlung folgen zu lassen. Dasselbe forderte er auch von den andern. Nicht die in der Zeit reifende Erfahrung war ihm das Mittel, zu seinen Entschlüssen zu kommen, sondern die energische Denkarbeit, die in einem Augenblick aus den Prinzipien das Richtige herausschält, zu dem andere, wenn überhaupt, nur im Laufe jahrelanger Erfahrung kommen oder durch Zufälle oder äussere Nötigungen gezwungen werden. Wer nicht so zu handeln wusste, den konnte Fellenberg nur verachten. Man versteht es, dass die späteren Zöglinge Fellenbergs ihn rückhaltlos verehrten und achteten, dass aber der Respekt vor ihm oft grösser war als die Liebe. Man versteht es auch, dass die Unbedingtheit seiner Ansprüche oft zu Härten führte, die ihm dann zur Last fielen und bei dem Beurteiler das Ideale seiner Bestrebungen in den Hintergrund drängten oder gar völlig verdunkelten. Nur Persönlichkeiten, die in ähnlicher Weise fähig waren, das Ideale im Menschen als reale Macht anzuerkennen, waren geeignet, Fellenberg ganz zu erkennen. Es gibt keinen stärkeren Beweis für die Echteit des Fellenbergschen Idealismus als

die Tatsache, dass ein Mann wie Th. Müller trotz wiederholter persönlicher Reibungen mit Fellenberg sich immer wieder zu ihm zurückfand. Denn Müller wusste zu unterscheiden zwischen dem Ideal Fellenbergs, dem er rückhaltlos zu dienen bereit war, da es auch das Seinige war, und der oft schroffen und harten, ja tyrannischen Äusserungen dieses selben Idealismus.

Alles dies musste Gritli vor Augen haben, als sie sich zu ihrem Ja durchrang; es erreichte Fellenberg am 25. Februar in Wildenstein, wohin er mittlerweile hatte verreisen müssen. In einem Briefe überschwänglichen Glücks, wie noch keiner aus der Feder Fellenbergs geflossen war, in dem er sie zum erstenmal mit Du anredete, antwortete er der «amie de mon cœur». Im zweiten Briefe schon erhob er sich in Ironie über das Vergangene. Über seine Zudringlichkeit und Heftigkeit meint er nun: «Est-ce un mal de famille de ne pouvoir parler comme il faut qu'à quatre lieues de distance?» In beinahe unerschöpflicher Fülle fliessen nun die Briefe an Gritli. Fellenberg wird nicht müde, ihr die Zukunft auszumalen, oder besser: sie in Gedanken bereits aufzubauen. Das Leitmotiv ist dabei: «Rien n'est désormais au dessus de nos forces morales. L'héroisme moral, ne dépendant que de nous, sera notre partage ... Ma vie entière n'a été jusqu'ici que combats contre ce qui s'opposait à mon idéal. L'empire des sens et le caprice de mes semblables me crontrariaient. C'est à toi que je dois la victoire essentielle.» Seine liebste Beschäftigung ist jetzt das innere Gespräch mit seiner Braut, das sogleich die Form brieflicher Mitteilung annimmt. Aus Bern, wo sich Fellenberg seit dem März geschäftehalber aufhielt, während seine Braut im Waadtland geblieben war, schrieb er am 9. April: «Je prends la plume pour arrêter cette plénitude d'âme, de sentiments, de bonheur. Mais hélas! Ce n'est qu'un jeu de l'imagination. Quand pourrai-je en réalité te dire combien je t'aime? ... J'embrasserai l'image de toutes les vertus. J'en deviendrai meilleur. Nous présenterons ensemble à Dieu l'hommage de ses enfants favorisés. Notre union sera un nouveau gage que nous nous vouons à jamais à la vertu. La grande famille humaine pourra nous regarder comme ses meilleurs soutiens et bienfaiteurs, ne fût-ce que par l'exemple que nous donnerons si les circonstances ne nous permettent rien de plus. ... Les talents et le génie ne font pas le véritable héroisme ... mais la disposition de l'âme qui trouve trop étroites les limites de notre sphère actuelle et qui fait faire des efforts pour les reculer ou les rompre. Cette disposition ne t'est pas étrangère quoiqu'elle puisse encore dormir. J'ose te promettre que ton parfait réveil n'est pas éloigné pourvu

que tu ne quittes plus la main fidèle et constante à toute épreuve que je te tends. . . . Il n'y a rien de préférable à la connaissance de notre dignité que nous acquérons par une existence morale indépendante de toute chance de fortune, de tout ce qui est sujet aux changements ou à la destruction . . . L'égoïsme des reptiles terrestres sera écrasé sous nos pieds dans la poussière qui fait son élément. . . . Nous participerons aux jouissances de la Divinité en la représentant dans la pratique. La vérité, la justice, la vertu seront les moyens par lesquels nous acquerrons le bonheur . . . Voilà des éléments de grandeur qui sont à la portée de tout être moral. Il ne faut qu'un certain degré d'énergie pour atteindre l'héroisme qui fait le but de nos vœux . . . Il n'y a rien là qui tombe aux yeux du vulgaire. A mesure qu'on a une existence plus conforme aux destinées de l'humanité l'on a moins besoin de celle qui végète dans l'opinion et ne reste qu'un jeu ephémère. La véritable grandeur ne se met pas en peine des apparences, aussi peu que le véritable savoir. Mais elle n'existe pas moins réellement et délicieusement.»

Das Glücksgefühl Fellenbergs bereichert sein ganzes Wesen. Neben den bekannten Tönen hören wir aus den Briefen nun plötzlich neue: Scherz, Lachen, Witz, Ironie.[41] Erst jetzt kommt Fellenberg eigentlich zum echten Briefstil, wie ihn das 18. Jahrhundert in so liebenswürdiger Weise ausgebildet hat. Bisher schrieb er, soweit es sich nicht bloss um geschäftliche Angelegenheiten handelte, entweder in konventionellen Formeln oder dann wurden seine Briefe zu Abhandlungen. Jetzt schreibt er unter der Eingebung des Augenblicks. Ungeduld, Ärger über die langweiligen Geschäfte, das Leiden der Trennung, das Glück, an seine Braut denken und sie verehren zu dürfen, Erlebnisse des Alltags, alles erscheint in bunter Mischung. Doch immer bleibt im Hintergrund das Ideal sichtbar, das allem seinen Sinn und jeder Stimmung ihren Grundgehalt gibt. Mit einem Wort: Fellenberg schreibt jetzt als echter Briefschreiber «ce que le cœur me dicte pour la meilleure amie», und zwar «dans le langage de la nature».

---

41) Als Beispiele für Ironie möchten wir folgende Stellen anführen: Vom Ritte nach Bern schreibt er: «Votre bucéphale (das Pferd, das ihm der Vater Gritlis geliehen hatte) m'apprend par ses caprices qu'on ne peut être distrait quand on s'éloigne de ce qu'on aime.» Da sich Gritli zuerst gegen das Duzen sträubte, drohte er ihr, er werde sie in die «Feuille d'avis» setzen unter «objets égarés» (30. März). Dann: «Moi je reviens à ma bonne mère Nature: je ne puis parler au pluriel à une personne si unique, à laquelle je suis attaché même par ses défauts. Je ne saurais que devenir si elle se multipliait . . . Tu as lieu d'être jalouse, non de tes semblables, mais de mes écritures financières» (2. April).

In dem Briefe vom 11. April fällt mitten aus den persönlichen Mitteilungen heraus auch einmal ein Streiflicht auf die Verhältnisse in Bern. Diese bestärken Fellenberg von neuem in allen seinen Anschauungen und Entschlüssen. «(Par notre vie) nous commanderons des jouissances que personne ne pourra nous ravir, des plaisirs plus solides que cet éternel tourbillon dont le fond est fait de misère et de chagrin. Je suis frappé du déluge d'ennui dans lequel se noie notre pauvre beau monde.» Überall sei Unruhe über den bernischen Vermögen drohende Verluste. Keinen Menschen habe er gefunden, der wirklich zufrieden sei. Bedenklich sei vor allem das Benehmen der Leute, die durch die letzten Ereignisse finanzielle Einbussen erlitten haben. Jetzt sehe er allmählich «le dessous des cartes». «Rien de plus affligeant, rien de plus instructif.» Die Flut des Verderbens sei unaufhaltbar — gemeint ist der politische Umsturz. Um so berechtigter erscheint der Entschluss, sich abseits zu halten und da eine Hilfe von Grund auf vorzubereiten. Das Landleben, das er erwählt habe, sei nicht als ein blosses Vegetieren gedacht, sondern als der natürliche und göttliche Beruf, in dem sich zwei Vorbedingungen eines wahrhaft menschlichen Lebens vereinigen: «L'innocence de l'âge d'or» und «les premiers échelons du perfectionnement.» Dann fährt er fort: «Nous ne sommes pas faits pour nous traîner dans la fange de la corruption ... La véritable porte du monde moral, difficile à trouver et à franchir, une fois passée, une immense carrière ... se présente à nous. ... Les événements que je prévois prouveront bientôt que nous n'avons pas de temps à perdre». Er bittet Gritli, den Inhalt des Briefes zu verschweigen, da er das Wortemachen hasse. Wer seine Ansichten höre, würde ihn für «fat» halten. Das gilt auch von der Mutter Gritlis. «Pour toi je ne t'envisage plus que comme la meilleure partie de moi-même, ma confidente intime, dépositaire de mes sentiments. Les lumières de l'un détruiront les erreurs de l'autre.» Doch auch sie bittet er, mit dem Urteil über ihn noch zurückzuhalten, bis er durch die Tat die Ernsthaftigkeit seiner Absichten beweisen könne.

Wenn auch Fellenberg durch das Glück ruhiger geworden war, so hatte sich doch sein Temperament keineswegs verändert. In der ungestümen Forderung, die Hochzeit schon im April zu feiern, brach es mit aller Gewalt wieder durch. Die grosse Frühjahrswäsche bei Tscharners drohte die Hochzeit zu verzögern.[42] In seinem Unmut ruft Fellenberg aus: «Sont-ils donc de glace?» Nur mit Widerwillen hatte er sich nach Bern begeben, wo er vorher verschiedene Dinge

42) Sie konnte dann doch Ende April noch stattfinden. S. Lerber a. a. O. S. 219.

zu regeln hatte. Mit Feuereifer stürzte er sich dort in die Geschäfte, um von ihnen frei zu werden. Kaum ein Brief, der nicht «in Eile» geschrieben wäre, und doch folgen sie sich beinahe von Tag zu Tag, so dass Fellenberg selbst über sich lächeln muss: «quelle épître», «Quel déluge de lettres». Auch die Trennung von seiner Braut ist ihm schier unerträglich. Um so grimmiger treibt er seine Geschäfte vorwärts. So entschuldigt er sich am 2. April für seine schlechte Schrift mit folgenden Worten: «Chaque moment distrait de mes affaires me crève quasi de regrets de l'être de toi. (Ces regrets) sont des éperons qui me font galoper aussi en m'entretenant avec toi.» Auch darin zeigt sich sein Temperament, dass er brennend nach Antworten verlangt. Er ist noch nicht gewohnt, sich in seinen Gefühlen und Erwartungen nach andern zu richten. Er sagt zwar, Gritli solle nur schreiben, wenn sie selbst dazu das Bedürfnis habe. Aber er kann seine Ungeduld doch nicht verbergen, wenn Briefe ausbleiben.

Bei alledem vergisst Fellenberg auch nicht die Weiterbildung Gritlis, die er in die Hand genommen hat, und nie unterbricht er die moralische Belehrung und die Empfehlungen von Lektüre. Schon im zweiten Briefe nach ihrer Zusage verspricht er ihr «Paul et Virgine» vorzulesen. Ihre Bemerkungen über «Numa» geben ihm Gewissheit, dass sie seinen Anforderungen entsprechen werde.[43] Auch eine eigene Schrift will er ihr vorlesen, allem Anschein nach ist es die oben besprochene Schrift über «Le bonheur domestique». Einmal schreibt er ihr, es freue ihn, sie sich vorzustellen, wie sie über der Lektüre sitze, die er ihr gegeben hat. So ist es verständlich, dass es auch jetzt nicht an Missverständnissen und Verstimmungen zwischen Fellenberg und seiner Braut fehlt. Es scheint, dass die Form, in der Fellenberg seine Forderungen an sie stellte, ihr wohl oft zu anspruchsvoll waren, oder dass sie persönlich zu sehr hinter der Idee verschwand, die sich Fellenberg von der vollkommenen Frau machte und nach der er sie formen wollte. Aus allen Briefen Fellenbergs strömt ein Gefühl der Auserwähltheit, dem Gritli vielleicht nicht immer zu folgen vermochte. Ihr Leben soll nicht nur persönliches Glück erbauen, sondern ein Element der Weltordnung werden durch das Beispiel, das Fellenberg mit ihr zusammen geben will. Man versteht, dass Gritli sich zuweilen zurückhaltend äusserte,

---

43) Numa Pompilius, Prosaepos von Florian (1786), Nachahmung von Fénelons Télémaque, ziemlich fade, mit Rokokopastoralen ausgeschmückte und als moralisches Vorbild gedachte Ausgestaltung der Geschichte des zweiten römischen Königs.

dass sie sich nicht zutraute, alle Forderungen Fellenbergs zu erfüllen, dass sie sich vielleicht auch gelegentlich gegen allzu deutliche Äusserungen der Bevormundung auflehnte, so etwa gegen Sätze wie «je suis content de toi».[44] Leider sind ihre Briefe an Fellenberg nicht erhalten. Aber aus denjenigen Fellenbergs geht mit genügender Klarheit hervor, dass solche Fragen zwischen ihnen besprochen wurden. Schliesslich musste Fellenberg sogar auf das Du verzichten und eine Herstellung des gestörten Einverständnisses auf eine mündliche Aussprache versparen.

Durch diese inneren Rückschläge aber wurde Fellenberg wieder auf sich selbst zurückgeworfen und musste sich erneut über seine Motive Rechenschaft geben, so dass uns seine Gedanken in immer neuen Formen entgegentreten und zugleich sich das Charakterbild Fellenbergs immer mehr rundet. So weckt das Ausbleiben von Briefen seiner Braut Mitte April schon wieder sein ernstes Misstrauen. Er gibt ihr eine Motivierung seiner Ungeduld aus seinem Charakter, die zugleich einen Vorwurf enthält. Die Notwendigkeit der Natur anerkenne er, da sie von Gott komme, niemals aber «le caprice des hommes. Toutes les fois que la pitié ou le mépris ne m'engagent pas à y céder je me ferais plutôt casser la tête que de m'y soumettre». Deshalb hat er Mühe, beim Ausbleiben von Briefen nicht Verdacht zu fassen. «J'ai beau raisonner, mon imagination a pris le mords. Je suis à plaindre plutôt qu'à blâmer. Ma sensibilité, la vivacité de mon imagination, la violence de mes sentiments dépendent aussi peu de moi que je ne me les suis donnés.» Die Vernunft habe nur über seine Handlungen die Herrschaft. Dies genüge aber nicht für das irdische Glück. «Il faut mettre de l'agrément dans le perfectionnement. Depuis que je te connais je suis susceptible de craintes et j'éprouve ce feu qui me dévorerait si je le nourrissais sans succès.»[45] Im nächsten Brief gibt er ihr eine Belehrung über die Pflicht, Versprechen zu halten, d. h. in diesem Falle, Briefe zu schreiben. Am Schlusse muss er sich wieder für seine Forderungen entschuldigen und sucht mit den Worten «ne te mets pas en peine de ce que je t'ai écrit» ihnen etwas von ihrer Härte zu nehmen.

---

44) Brief vom 17. April.

45) Brief vom 13. April. Das brennende Verlangen nach brieflicher Mitteilung ist ein tief eingewurzelter Charakterzug Fellenbergs, der schon in der Korrespondenz aus Colmar zu erkennen ist. In seinen späteren Briefen an seine Eltern kann er oft ein Gefühl tiefer Beleidigung kaum verbergen, wenn die Antworten auf seine Briefe nicht pünktlich eintreffen und nicht ausführlich genug sind. S. F. A., Faszikel «Reise von 1793».

Auch hier zeigt sich wieder, wie bei Fellenberg alle Gedanken und Handlungen aus einer einheitlichen Weltanschauung entspringen. Jede Frage führt ihn unausweichlich immer wieder auf dieselben Grundprobleme zurück, jede sucht er aus dem Mittelpunkt seiner Anschauungen heraus zu lösen. So dehnen sich auch die Beschwerden über das Ausbleiben von Antworten immer wieder zu langatmigen moralischen Belehrungen aus. Es kommt oft dabei Fellenberg selbst zum Bewusstsein, dass seine Art der Menschenbehandlung etwas Tyrannisches hat. So bittet er seine Braut am 14. April, sie solle es ihm sagen, wenn er sie mit seinem Vielschreiben belästige. Doch auch diese Bemerkung wird sogleich wieder in Zusammenhang mit seiner moralischen Grundhaltung gebracht: er verlange vollkommene Aufrichtigkeit, Schmeichelei verschlage bei ihm nichts. «La franchise est la clef de l'art de vivre heureux avec moi. J'aime mieux un ennemi droit qu'un ami faux. Les ménagements sont contraires à la vraie amitié, je n'en veux pas.» Dann folgt eine ausserordentlich aufschlussreiche Selbstcharakterisierung. Fellenberg sagt, er scheine vielleicht kleinlich, wenn man sein Verhalten seinen Lehren gegenüberstelle. «Quelques courriers qui manquent me mettent en peine. Il faudrait connaître les passions chez un homme qui a du feu pour trouver la réponse ... Je plaindrais un homme qui serait à ma place sans agitations. Les passions sont les nerfs de notre âme pendant l'époque terrestre de notre existence. Le trop en est bien préférable au trop peu, surtout avec une trempe qui se fortifie aux épreuves. Sans ce nerf il ne reste que de la boue.» Nicht auf glatter See zeige sich das Können des Piloten, sondern im Sturme. — Doch schickte Fellenberg den Brief in dieser Form noch nicht ab. Er schien ihm immer noch nicht klar genug zu sein. Er empfand selbst die Härte seiner Forderungen, zugleich aber war er auch von ihrer Berechtigung überzeugt. Diese konnte aber nur aus der Gesamtheit seiner Anschauungen begründet werden. So hätte er am liebsten bei jeder Trübung des Verhältnisses seine ganze Philosophie von neuem vorgetragen. Das war nun natürlich nicht möglich. Doch musste wenigstens alles gesagt werden, was zur Klärung der vorliegenden Frage notwendig war. So fügte er am 15. April dem bereits geschriebenen Teil des Briefes noch einen Teil an, in dem er sich wieder über seine Ansichten über das Verhältnis von Mann und Frau und über seine Ziele ausspricht. Er sagt da, er habe eine Ansicht von der Würde der Frau, die er sonst bei niemand gefunden habe. Sie besitze, wie der Mann, Eigenschaften, die dem andern Teile nicht erreichbar seien. Erst die Ge-

meinschaft von Mann und Frau könne das volle menschliche Ideal verwirklichen. Diese Gemeinschaft erst würde ihm daher auch ermöglichen, seine Bestimmung als Mensch und als Bürger zu erfüllen. Er müsse daher auf ihren vollen Erfolg bedacht sein und könne sich erst über die Zukunft beruhigen, wenn ihm seine Braut Beständigkeit bewiesen habe. Dann folgt eine erstaunliche Bemerkung: Nur zwei Frauen habe er bisher getroffen, die so sind, wie er sie sich denkt, ausser Gritli — Frau Roland!

Es lässt sich gegenwärtig nicht sicher feststellen, wie Fellenbergs Vorstellung von Frau Roland entstanden ist. Möglich wäre, dass er ihre 1795 zum ersten Male erschienenen Memoiren schon gekannt hätte. Dass ein persönliches Zusammentreffen während der Schweizer Reise von Frau Roland im Jahre 1787 zugrunde liegt, ist kaum anzunehmen, aber doch als Möglichkeit nicht auszuschliessen. Sicher ist jedoch, dass Fellenberg bei seinem Pariser Aufenthalt Anfang 1795 mit den überlebenden Girondisten, den Freunden der 1793 Hingerichteten zusammentraf, mit denen ihn eine starke Ideengemeinschaft verband. In der girondistischen Haltung sah Fellenberg den wahren republikanischen Geist verkörpert. Durch die Girondisten wird er auch mit dem Wesen und der Gedankenwelt von Frau Roland bekanntgemacht worden sein.

Die Begeisterung Fellenbergs für Frau Roland ist ein ausserordentlich bezeichnender Zug, der ein helles Licht auf seine geistige Haltung wirft. Es seien uns daher einige abschliessende Worte über diese bedeutende Frau erlaubt, die in mancher Beziehung wie ein weibliches Gegenstück zu Fellenberg erscheint. — Die Zeit der französischen Revolution war noch fähig, in historischen Ereignissen und Gestalten — auch der Gegenwart — den symbolischen Gehalt wahrzunehmen, ihn ernstzunehmen und die zufällige Einzelheit zum Mythos zu erheben. Frau Roland war durch ihre edle und reine Erscheinung, die harmonische Verbindung von weiblicher Natürlichkeit und Aufgehen im Leben für die Idee der vollkommenen Republik, nicht zuletzt durch ihren mutigen Tod auf dem Schaffot zur sichtbaren Verkörperung altrömischen republikanischen Geistes geworden. Ihre Helden und Vorbilder fand sie in Plutarch und in Rousseau. «Plutarque m'avait disposée pour devenir républicaine; il avait éveillé cette force et cette fierté qui en font le caractère. Il m'avait inspiré le véritable enthousiasme des vertus publiques et de la liberté. Rousseau me montra le bonheur domestique auquel je pouvais prétendre et les ineffables délices que j'étais capable de goûter.» Ähnlichkeiten des Charakters, des Bil-

dungs- und Lebensganges mit demjenigen Fellenbergs sind nicht zu verkennen. Es zeigt sich bei ihr dieselbe urwüchsige Neigung zu Heroismus und asketischer Tugend, dieselbe Leidenschaft ununterbrochener Tätigkeit, sei es durch Studium oder Betätigung sittlicher Prinzipien, derselbe unbedingte Wille, sich nur selbstgewählten und von der Vernunft anerkannten Entscheidungen zu unterziehen. Auch die Notwendigkeit, die eigene, nur der Tugend verpflichtete Persönlichkeit gegen eine kompromissbereite und versucherische Umwelt zu behaupten, findet sich bei ihr wieder. Als ihr Vater sie unbedingt verheiraten wollte und auf die Gefahr hinwies, dass sich alle Freier schliesslich verlaufen könnten, wenn sie nicht rechtzeitig wählte, da antwortete sie mit einem Satze, der mit einer geringen Abwandlung in einem der ersten Briefe Fellenbergs an seine Braut steht: «Ich würde mich an der Ungerechtigkeit, die mir das Glück versagte, dadurch rächen, dass ich es zu verdienen suchte.»[46] Auch die Periode freiwilligen asketischen Lebens bei Wasser und Gemüse findet sich bei ihr. Besonders nah rückt sie an Fellenberg heran durch die bewusste Art und Weise, in der sie sich mit der Frage der Wahl ihres Mannes beschäftigte. «Depuis quatorze ans jusqu'à seize, je voulais un homme poli; depuis seize jusqu'à dix-huit, je voulais un homme d'esprit; depuis dix-huit un vrai philosophe.» Wie Fellenberg hatte Frau Roland geradezu den Willen zum Martyrium, und ihr eigenes Verhalten ist nicht ohne direkten Einfluss auf ihr Ende gewesen, da sie es vermied, Paris rechtzeitig zu verlassen, weil sie sich nichts vorzuwerfen habe. Dies war es, was Oelsner bewegte, als er schrieb: «Ihre Seelenruhe, welche bei der Nachricht vom Abfalle der Federierten unerschüttert und trotz der Gefahren, wovon ich sie bedroht sah, die nämliche blieb, flösste mir für diese beiden Personen (Frau Roland und ihren Mann) tiefe, mit Wehmut vermischte Ehrfurcht ein. Vielleicht irre ich nicht zu glauben, dass sich in Madame Roland der Ehrgeiz eines grossen Herzens nach der gefahrvollen Gelegenheit sehnt, über Wilde die Allmacht weiblicher Superiorität zu versuchen.»[47] Wie Condorcet und die Girondisten blieb sie bis zum letzten Augenblick standhaft. Im Kerker schrieb sie ihre prächtigen Memoiren. Auch sie gehört zu den sokratischen Gestalten, die keinen Unterschied zwischen Idee und Wirklichkeit vertragen, die lieber untergehen, als von ihrem Wege abzuweichen, und damit beweisen, dass die höchste Wirklichkeit der Geschichte die Idee ist. Man begreift, dass sich Fellenberg für diese

46) Memoiren der Frau Roland, Übersetzung, Constanz 1844, S. 145.

47) Memoiren der Frau Roland. Einleitung S. XLVII.

Frau begeisterte. Diejenige revolutionäre Partei, der er sich verwandt fühlte, waren ja die Girondisten, deren Inspiratorin Frau Roland gewesen war. Wie sie den Girondisten als sichtbare Verkörperung republikanischen Geistes erschien, so stellte sie durch ihre Lebenshaltung und ihre edle Erscheinung Fellenberg ein auf die Erde herabgestiegenes Idealbild der von ihm angestrebten Lebensgestaltung vor Augen.